

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 8 (1842)
Heft: 11-12

Artikel: Geschlecht der Wörter in der deutschen Sprache
Autor: Hattemer, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sieh', ob an Deinen Neben Nichts zu schneiden,
Kannst Du an Andern nicht das Bischoß leiden!

Meinen katholischen Mitchristen sag' ich:

Das Vater unser ist ein schön' Gebet —
Es dient und frommt in allen Nöthen;
Wenn Einer aber Unser Vater fleht,
In Gottes Namen laß ihn beten! —

Hier, gleichsam im Herzen des ehemaligen Freiämteramts laßt uns gewissermaßen Alle Freiämter sein! politisch frei als Kinder eines freien Bodens, von keinen fremden Maffen zerstampft; geistig frei als Freunde ächter Bildung des Volkes; geistlich frei — innerlich — der in die schlimmste Sklaverei führenden Leidenschaft ledig und los, — äußerlich — des Hirten Stab vom Zepher wohl unterscheidend, liebend des Hirten Hand, wenn sie auf grüne Weide — sie flihend, wenn sie in Sümpfe führt.

Doch zunächst gehört Ihr Wirken der Lehre an, und zwar im Kreise der unmündigen Jugend, nicht im Rathe der Großen, sondern in der bescheidenen Schulstube, nicht des lauten Geräusches, sondern der sich selbst verläugnenden Geduld bedürftend. — Ich danke Ihnen dafür, daß Sie in verhängnißvoller, auch für Sie schwieriger Zeit Ihre Stellung fast allseits verstanden und des aargauischen Volksschullehrerstandes Ehre bewahrt haben.

Ich erkläre die diesjährige vereinigte Lehrerversammlung allhier für eröffnet.

Geschlecht der Wörter in der deutschen Sprache.

Bei der Erklärung des Geschlechtes der Wörter unterscheiden unsere Sprachforscher gewöhnlich zwischen Personen (d. i. Wesen) und Dingen. So Becker (Schulgrammatik 4. Ausgabe S. 16 und 17) und Andere. Nur jenen kommt ein Geschlecht zu, diese sind geschlechtslos. Das Geschlecht zerfällt der Natur gemäß in ein männliches und weibliches, und so gelangt man zu dem dreifachen Geschlechte, das man männliches, weibliches,

sächliches zu nennen pflegt. Schade für unsere synthetischen Sprachforscher, die die Regel immer fertig haben, ehe sie die Sprache recht anschauen, daß unsere deutsche Sprache gar nicht zwischen Wesen und Dingen unterscheidet, einige leise Spuren abgerechnet. So kann z. B. „Etwas“ und „Nichts“ als das sächliche Geschlecht (nicht „neutrum“) von „Jemand“ und „Niemand“ bezeichnet werden. (S. meine deutsche Sprachlehre S. 59, d). Eine Unterscheidung zwischen Wesen und Dingen waltet in den amerikanischen Sprachen, wie W. von Humboldt in seinem Werke „Ueber die Kawi-Sprache auf der Insel Java“ bezeugt, indem er B. 1, S. CCXVII sagt: „Die Sprachen der amerikanischen Eingebornen beachten grammatisch nicht den Unterschied der Geschlechter, wohl aber, und in sehr ausgedehntem Umfange, den lebloser und lebendiger Gegenstände“. Merkwürdiger aber, als dieser Verstoß gegen das Wesen unserer Sprache ist der logische Mischmasch, wodurch man zu dem dreifachen Geschlechte gelangt: denn um dieses zu erreichen, mußte man nicht weniger als das Geschlecht der Personen (die Wesen) und die Geschlechtslosigkeit der Dinge, ferner die Ueberordnung „Dinge“ und die Unterordnung „männlich“ und „weiblich“ durch einander mengen. Des Ferneren müssen diese Leute von einem sächlichen Geschlechte sprechen, was etwa lautet, wie schweinerne Kalbsbraten, und diesem Geschlechte die Wörter „Kind, Kalb, Ferkel“ u. s. w. zuweisen. So wird ein Mal über das andere Mal Sprache und Logik gekreuzigt!

Schmithenner (deutsche Sprachlehre 3. Aufl. S. 36), das Ungeschickte dieser Erklärung fühlend, warnt vor einer Verwechslung des *genus* (d. i. der Gattung) mit *sexus* (d. i. dem natürlichen Geschlechte), ist aber in seiner Entwicklung nicht ganz klar und rein.

Grimm (III, 359) reiht die Eindrücke, welche die verschiedenen Wesen und Dinge auf den Menschen machen, in drei Klassen, und leitet daraus den Ursprung des sprachlichen Geschlechts. Der ersten Klasse weist er den Eindruck des Großen, Starken, Thätigen, Zeugnenden u. s. w. zu; der zweiten den Eindruck des Klei-

nen, Schwachen, Leidenden, Gebärenden u. s. w.; der dritten den Eindruck des Unbeweglichen, Leblosen, Unentwickelten u. s. w. Dabei macht er ebenfalls auf die Unstatthaftigkeit der Verwechslung von genus und sexus aufmerksam. Hier irrt aber auch Grimm, indem er das, was für das entwickelte sprachliche Geschlecht recht und wahr ist, auf den ersten Ursprung desselben übertrug; denn wie sich jene verschiedenartigsten Eindrücke so ohne besondere Veranlassung und ohne Noth in jene drei Klassen (Geschlechter) geordnet haben, bleibt unbegreiflich, und nicht leicht dürfte man die Einheit der Eindrücke der dritten Klasse zugeben, wenn ihr das Leblose zugetheilt wird, und daneben, außer „Kind, Kalb, Ferkel“, welche man durch den Ausdruck „unentwickelt“ beseitigen könnte, auch „Roß, Schwein, Reh“ u. s. w. erscheinen.

Versuchen wir eine andere Erklärung! — Bei Gattungsbegriffen, wie z. B. Thier, kommt das natürliche Geschlecht in keinen Betracht. Anders aber ist es, wo sich die beiden Geschlechter entgegentreten und mit dem Worte selbst der Unterschied bezeichnet werden muß. Das Natürlichste war, daß der Urmensch zwei verschiedene Wörter dafür wählte, z. B.

Mann,	Frau ;
Vater,	Mutter ;
Sohn,	Tochter ;
Knecht,	Magd ;
Stier,	Ruh ;
Bock,	Gaiß ;
Eber,	Sau, u. s. w.

Da aber geschlechtliche Verschiedenheit noch keine Verschiedenheit des Wesens bedingt; ferner der Umstand, daß man eine große Menge von Wörtern hätte erfinden müssen, um die Bezeichnung der geschlechtlichen Verschiedenheit durch alle Wesen durchzuführen, brachten den Menschen wohl bald dahin, die Geschlechtsverschiedenheit durch Ableitung oder Zusammensetzung zu bezeichnen, z. B.

Hahn,	Henne ;
Taube,	Täubert ;

Mente,	Menterich ;
König,	Königin ;
Löwe,	Löwin ;
Braut,	Bräutigam (gam = homo) ;
Hirsch,	Hirschkuh, u. s. w.

Aber auch diese Weise führte man nicht völlig durch, besonders bei solchen Thierarten, wo man auf den geschlechtlichen Unterschied weniger achten mochte, und wir müssen uns jetzt mit den Wörtern „Männchen“ und „Weibchen“ behelfen.

Neben den Mann und die Frau trat aber auch noch das Kind, das weder Mann noch Frau, oder was bei dem rohen Menschen dasselbe ist, weder männlich noch weiblich war. Das gab eine dritte Klasse, ein unentschiedenes, oder wie die Sprachlehre es nennt, ein ungewisses Geschlecht. So wird also das Geschlecht dreifach :

Männlich :	Weiblich :	ungewiß :
Mann,	Frau,	Kind ;
Stier,	Kuh,	Kalb ;
Eber,	Sau,	Ferkel ;
Hengst,	Stute,	Füllen ;
Bock,	Geiß,	Kitzlein ;
Hahn,	Henne,	Küchlein, u. s. w.

Es finden sich nun auch einzelne Spuren, sich das dritte Geschlecht auf ähnliche Weise zu schaffen, wie oben das zweite. Bei Beiwörtern drang die Regel durch. Z. B.

Hirsch,	Hirschkuh,	Hirschkalb ;
gut-er,	gut-e,	gut-es, u. s. w.

Mit dieser Unterscheidung des natürlichen Geschlechtes, glauben wir nun, war der Anfang zur Ertheilung eines Geschlechtes für jedes Nennwort gegeben, und man theilte, bald durch Endung, bald durch Begriff geleitet, jedem Worte das eine oder andere Geschlecht zu, und es entstanden nun jene Reihen (Klassen), wie sie Grimm richtig aufstellt. Dabei darf aber die Uebertragung eines Geschlechtes auf Dinge nicht als ein bloßes Spiel unserer Einbildungskraft bezeichnet werden: sondern es lagen einerseits manche Uebergangspunkte vor, wie z. B.

Götter und Göttinnen, welche Himmelskörpern, Bäumen, Quellen, Flüssen u. s. w. vorstanden und leicht mit den Dingen, denen sie vorstanden, identifizirt wurden; andererseits zwang auch die Noth dazu. Wir erinnern nur daran, daß unsere Sprache sprachlich keinen Unterschied zwischen Wesen und Dingen aufstellt, und daß z. B. mit dem Gebrauche des persönlichen Fürwortes, das in der dritten Person gewiß bald auch von Dingen angewendet ward, da es sich daselbst in die drei Geschlechter spaltet, zugleich den Dingnamen ein Geschlecht zugewiesen werden mußte.

Schließlich wollen wir noch auf eine Eigenthümlichkeit unserer deutschen Sprache, welche zwar nicht durchgeführt und wieder vielfach zerstört, und die bis jetzt gänzlich übersehen worden ist, aufmerksam machen. Hat die Sprache neben den Namen des männlichen, weiblichen und ungewissen Einzelwesens noch einen Gattungsnamen, so muß auch dieser seiner Natur nach des ungewissen Geschlechtes sein. So erhalten wir vier Reihen:

Gattungsname	Männlich:	Weiblich:	ungew. Einzelwesen:	
unaewiß):				
	Koß,	Hengst,	Stute,	Füllen;
	Rind,	Stier,	Kuh,	Kalb;
	Huhn,	Hahn,	Henne,	Küchlein;
	Schwein,	Eber,	Sau,	Ferkel;
	Gemahl,	Gemahl,	Gemahlin,	
	Reh,	Rehbock,	Rehgaiß,	
	Schaf,	Widder,	(Mutterlamm)*),	Lamm, u. s. w.

Um jedem Irrthum zu begegnen, bemerken wir noch, daß, wenn das eine oder das andere Beispiel nicht auf das Alter Anspruch machen kann, das ihm nach der Zeit der Entstehung und Ausbildung des sprachlichen Geschlechtes, wie wir sie dargestellt, zukommen müßte, dieses an der Hauptsache Nichts ändert. Das Beispiel dient nur zur Erklärung des Geistes, der gewaltet hat, und dürfte ganz erfunden sein. Daß aber besagter

*) Ein schlechtes Wort (statt „Lammutter“), weil das Grundwort vorangestellt und in Folge dessen auch das Geschlecht verfehlt ist.

Geist gewaltet, und vielleicht in späteren Zeiten noch in einzelnen Gebilden durchgebrochen, das dürfte wohl Niemand läugnen.

H. Hattemer,
Prof. an der Kantonschule in St. Gallen.

Naturkunde der Sprachlaute. Von Dr. Christ. Gott.
Tschirschwitz.

1. Lautlehre.

Genanntes Werk, welches im Laufe dieses Jahres bei Schulz in Breslau erschienen ist, verdient die Aufmerksamkeit aller Sprachforscher in hohem Grade. Tschirschwitz ist Arzt und ausgerüstet mit guten naturwissenschaftlichen Kenntnissen, und konnte eben deshalb Untersuchungen über die Natur der Laute u. s. w. auf eine Weise anstellen, wie es einem andern Gelehrten nicht leicht möglich ist. Deshalb ergänzt und berichtigt er auch alle Lehren, welche über dergleichen Dinge gegeben worden sind. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, das Werk desselben einer Beurtheilung zu unterwerfen, sondern Auszüge von dem zu geben, was uns passend erscheint.

Töne, Laute. Jene werden hervorgebracht durch die Stimmrinne der Kehle, diese durch Theile des Mundes. Beweis ist unter Andern das Dudeln, d. h. das dumpfe Singen mit geschlossenem Munde, während kein Laut ohne Deffnung des Mundes hervorgebracht werden kann.

Selbstlaute und Mitlaute. Bei jenen bleiben Zunge und Lippen in der gleichen Lage, bei diesen machen Zunge und Lippen Bewegungen, wodurch sie dem freien Ausgange der Luft durch den Mund ein Hinderniß entgegen setzen, das eine Lautbrechung verursacht, die Mitlaut heißt.

Ein vollendeter Laut, er sei einfach oder vermehrt, macht eine Silbe.

Die Selbstlaute liegen auf der Zunge, die bei hohen,